Einführung

Als Felix Mendelssohn 1832 seine ersten für Klavier komponierten *Lieder ohne Worte* veröffentlichte – beim englischen Verleger Novello noch unter dem Titel „Original Melodies“ –, hatte er wohl kaum im Sinn, damit eine neue Gattung zu begründen. Vielmehr darf vermutet werden, dass es eher darum ging, einem flüchtigen Moment des Glücks dauerhafte Gestalt zu geben. Äußerst aufschlussreich für Mendelssohns Verständnis von Sprache und Musik ist allerdings ein an Marc André Souchay gerichteter Brief vom 15. Oktober 1842[1]:

> „Es wird so viel über Musik gesprochen, und so wenig gesagt. Ich glaube überhaupt die Worte reichen nicht hin dazu, und fände ich, daß sie hinreichten, so würde ich am Ende gar keine Musik mehr machen. – Die Leute beklagen sich gewöhnlich, die Musik sei so vieldeutig; es sei so zweifelhaft was sie dabei zu denken hätten, und die Worte verstände doch ein jeder. Mir geht es gerade umgekehrt. Und nicht blos mit ganzen Reden, auch mit einzelnen Worten, auch die scheinen mir so vieldeutig, so unbestimmt, so mißverständlich im Vergleich zu einer rechten Musik, die einem die Seele erfüllt mit tausend besseren Dingen, als Worten. Das was mir eine Musik ausspricht, die ich liebe, sind mir nicht zu unbestimmte Gedanken, um sie in Worte zu fassen, sondern zu bestimmte. So finde ich in allen Versuchen, diese Gedanken auszusprechen, etwas richtiges, aber auch in allen etwas ungenügendes, und so geht es auch mit den Ihrigen. Dies ist aber nicht Ihre Schuld, sondern die Schuld der Worte, die es eben nicht besser können. Fragen Sie mich, was ich mir dabei (scil. bei einigen Liedern ohne Worte) gedacht habe, so sage ich: gerade das Lied wie es dasteht. Und habe ich bei dem einen oder andern ein bestimmtes Wort, oder bestimmte Worte im Sinne gehabt, so mag ich die doch keinem Menschen aussprechen, weil das Wort dem einen nicht heißt was es dem andern heißt, weil nur das Lied dem einen dasselbe sagen, dasselbe Gefühl in ihm erwecken kann, wie im andern, – ein Gefühl, das sich aber nicht durch dieselben Worte ausspricht.“

Über einen Zeitraum von 13 Jahren entstanden zwischen 1832 und 1845 acht Werkgruppen mit insgesamt 49 *Liedern ohne Worte*, allesamt Preziosen der kleinen intimen Form. Von begabten Dilettanten durchaus bewältigbar, wurden die Sammlungen rasch ein großer Erfolg, nicht zuletzt für die Verlage, die nun ihrerseits Bearbeitungen der ursprünglichen Klavierstücke für andere Besetzungen vorlegten. Friedrich Grützmachers für den Peters-Verlag erstellte Fassung für Violoncello und Klavier sei hier stellvertretend genannt.

Ein einziges Mal schrieb Mendelssohn ein *Lied ohne Worte* auch für eine Duobesetzung: hingerissen von einem Auftritt der französischen Virtuosin Lisa Cristiani im Leipziger Gewandhaus, schuf er 1845 sein unter Cellisten äußerst beliebtes op. 109 für Violoncello und Klavier[2].

Das vorliegende Spielbuch Mendelsohnscher *Lieder ohne Worte* verfolgt (ähnlich wie das bereits 2025 veröffentlichte *Bach-Vademecum*[3]) die Absicht, gemeinhin Unzugängliches für die seltene Besetzung von Viola und Violoncello erlebbar zu machen. Besticht die Violastimme dabei durch reines Melos, fällt dem Violoncello die Aufgabe zu, möglichst viel von dem lebhaften Klaviersatz abzubilden, weshalb der Stimme behutsam Fingersätze beigegeben wurden, die dem Bearbeiter selbst eine Hilfe sind.

Verlag und Herausgeber danken Martin Bärenz, Heidelberg, für den Notensatz und Ludwig Dieckmann, Heidelberg, für die Durchsicht der Viola-Stimme.

Christoph Habicht
Neckargemünd, Juni 2026

[1] *Briefe aus den Jahren 1830–1847*, II. Band (Leipzig 1865).
[2] Nr. 6 in dieser Ausgabe.
[3] *Bach-Vademecum*, Ein Spielbuch mit Werken von Johann Sebastian Bach für Viola und Violoncello von Christoph Habicht (Heidelberg: Güntersberg, 2025), G454.